Nr. 204 — Donnerstag, 31 August — 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Charakterköpfe aus der neuen französischen Kammer.

Unter den „Neuen", die das allgemeine Stimmrecht am 20. August ins Palais Bourbon abgesandt, ist manch' eine charakteristische Figur, manch' ein interessanter Mann, im guten wie im bösen Sinne interessant. Graf Melchior de **Vogüé** ist bestimmt, eine der bedeutsamsten Erscheinungen der Kammer zu werden, der er bisher nicht angehört. Er hat eine der glänzendsten Carrieren im modernen Frankreich gemacht. Seine Laufbahn begann er vorsichtiger Weise damit, als Graf und als Sohn einer vornehmen und reichen Familie auf die Welt zu kommen. Er debütirte in der Diplomatie, kam als Botschafts-Secretär nach St. Petersburg und füllte die Mußestunden, aus denen dieser Beruf überwiegend bestand, mit eingehendem Studium von Land und Leuten aus. Er bereiste Rußland nach allen Richtungen und gilt heute in Paris als der hervorragendste Kenner russischer Verhältnisse und insbesondere der russischen Literatur. Wie eingehend er sein Studium des zeitgenössischen Moskowitenthums betrieben, geht daraus hervor, daß er sich sogar mit einer Russin verheirathete. Mehr kann man unmöglich verlangen. Der Verkehr mit den hervorragenden Männern der russischen Schriftstellerwelt, insbesondere mit Tolstoi, zu dessen treuesten Jüngern er zählt, wandten ihn von der Diplomatie ab und der Literatur zu. Man konnte seitdem seinen getragenen, gedankentiefen Styl in allen jenen Publikationen bewundern, die in Frankreich zu Nutz und Frommen der ernsten Leute erscheinen: besonders im Joural des Débats und in der Revue de Deux Mondes, welch' letztere vor lauter Ernst heut noch nicht wüßte, daß es in Paris „kleine Frauchen" giebt, wenn sie nicht ihr Director zufällig Jahre lang in der Redactionsstube empfangen hätte. Um aber auf Melchior de Vogüé zurückzukommen — er schrieb jenen Styl, den man den „akademischen" nennt. Er war Akademiker in seinen Werken, und die Akademie bestätigte nur einen bereits bestehenden Zustand, als sie ihn in ihre Reihen aufnahm. Er wurde „Unsterblicher" — wie ein Pariser Blatt sagt — in einem Alter, wo andere Leute ihr Doctor-Examen zu machen pflegen. Nach seinen Schriften erwartet man auch von ihm die akademische Beredsamkeit — die Rhetorik der edlen Perioden — die Beredsamkeit der schillernden Farben und der tiefen Töne — jene Redekunst die Bossuet begründet und die in dem Grafen Mun ihren glänzendsten Vertreter gehabt.

Die Niederlage des Letzteren kann nicht genug bedauert werden. Die Habitues der Tribünen verdanken ihm unvergeßliche Momente in dem endlosen Einerlei der parlamentarischen Debatten Oft hat er uns einen Schauer des Entzückens durchs Mark gejagt, wenn er auf der Rednerbühne stand, mit der linken Hand das unvermeidliche Taschentuch zusammenballend, mit der rechten in visionärer Geberde zum Himmel zeigend, und wie er mit seiner klangvollen Stimme das Evangelium der Liebe und des Mitleids für die Unglücklichen und Enterbten verkündigte. „Den dreizehnten Apostel" hat man ihn geheißen, oder den „apokalyptischen Kürassier", weil er früher Kürassier-Hauptmann gewesen. Herr de Vogüé wird, wenigstens was Beredsamkeit anlangt, als sein Ersatzmann bezeichnet.

Ein jäher Sprung führt von dem aristokratischen Akademiker zu Alphonse **Humbert**, dem Social-Radikalen. Er hat sich auf seine Deputirten-Thätigkeit nicht als Botschaftssecretär in St. Petersburg, sondern als Sträfling von Neu-Caledonien vorbereitet. Er war einer der Helden der Commune und mußte das im Bagno büßen. Neun Jahre lang hat er dort unten gelebt, hat mit den Andern Straßen gebaut, Steine geklopft, Bäume gefällt. Als er nach der großen Amnestie zurückkam, nahm er die Feder wieder auf, ganz so, als ob er von einem kleinen Badeaufenthalt zurückkäme. Und wenn man die Frische und Energie seiner politischen Artikel betrachtet, die täglich im „Eclair" erscheinen, so wird man an das erinnert, was man von Rochefort gesagt hat, um die noch ungebrochene Verve dieses beinahe siebenzigjährigen Polemisten zu erklären: daß ihn nämlich gerade der Aufenthalt in Neu-Caledonien frisch erhalten hat, weil ein paar Jahre Bagno die geistigen Kräfte lange nicht so aufbrauchen, wie ebensoviel Jahre Journalistik. Humbert ist jetzt Präsident des Pariser Gemeinderaths. Alle Welt hat ihn gern, und man gibt ihm für die Erlangung eines Minister-Portefeuilles keine drei Jahre Frist.

Wer Jules **Guesde** ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Jedermann kennt die hervorragende Stellung, die er im modernen Socialismus einnimmt, und weiß, daß er einer der durch Verstandesschärfe und Wissen hervorragendsten Vertreter des socialistischen Communismus und Internationalismus ist. Was seine Persönlichkeit anlangt, so ist von ihm zu sagen, daß er ein temperamentvoller und ideenreicher Redner, besonders natürlich ein Volksredner ohne Gleichen ist. Er bewohnt ein komfortables Hotel in der Avenue d'Orléans, weit, weit draußen an den Grenzen der Stadt. Er selbst führt eine spartanisch einfache Lebensweise, schläft in einem eisernen Bett, das in seinem mit Papieren und Büchern vollgepfropften Arbeitszimmer steht, sitzt Tag und Nacht über seinen Schriften, bekommt dann plötzlich den Drang ins Weite und reist monatelang herum, überall das socialistische „Saatkorn" aussäend. Wie es gewöhnlich der Fall, so ist auch dieser blutige Revolutionär ein musterhafter Familienvater und geht auf in der Liebe zu seinen Kindern.

Ein abermaliger Sprung ins entgegengesetzte Extrem führt zu Raphael **Bischoffsheim**. Ein „Parisien parisiennant", bekannt in allen Theilen der Pariser Welt, sei es, daß man sich in ihr amüsirt, sei es, daß man sich in ihr langweilt — mehr allerdings in der ersteren, mehrfacher Millionär — zwei-, drei-, vier- oder fünffacher, die Angaben variiren — und seines Zeichens Bankier. Hat bereits der Kammer angehört, ist nicht wiedergewählt worden und kehrt nun, nach kurzem Interregnum, zurück. Gilt als ein Causeur, um den das weibliche Publikum sich reißt. Man erzählt eine Geschichte von einer Dame, die ihm Unsummen angeboten, wenn er blos zwei Mal im Monat mit ihr frühstücken wollte. Wird von schönen Lippen vertraulich „Bisch" oder „Raph" genannt. Letzterer Kosename soll sich auch auf einem Reinach'schen Panama-Check befunden haben und zwar gerade auf jenem, der den noch heute unbekannten X betrifft. Ist dementirt worden, und übrigens — wer wird sich heute noch über solche Kleinigkeiten aufhalten!?

Zu **Wilsons** Namen sind die Commentare überflüssig. Er ist ein interessanter pathologischer Fall von Cynismus. Nach dem Zusammenbruch seines Schwiegervaters Grevy, den er verschuldet, nach seiner eigenen Verurtheilung zu zwei Jahren Gefängniß, welche in der oberen Instanz aufgehoben wurde, nachdem sie den Mann moralisch gebrandmarkt — nach alledem hatte der Mann nur einen Gedanken: die verlorene Macht wiederzugewinnen. Und ruhig, ausharrend, skrupellos machte er sich an die Arbeit und begann die politische Carriere von vorn. Er ließ sich in dem kleinen Provinznest Loches, wo der Einfluß seines Reichthums allmächtig war, zum Gemeinderath wählen, dann zum Maire, dann zum Generalrath des Departements, endlich zum Deputirten. Und da ist er wieder auf der Oberfläche — ein leuchtendes Vorbild für alle Uebelthäter, die mit sentimentalen Gewissensqualen ihre Zeit verlieren, und ein Hohn auf das Sprüchlein von der Volksgerechtigkeit. Die neuesten Nachrichten besagen, daß er das Hotel Grevys in der Avenue d' Jénainin Stand setzen lasse und sich vorbereite, großes Haus zu machen. Demgegenüber ist man nur gespannt, wie sich die Kammer verhalten wird, die, als er nach den Skandalen im Palais Bourbon erschien, sich wie ein Mann von den Sitzen erhob und den Saal verließ. Allerdings sind da die famosen „22,000 Dossiers", die Wilson besitzen und in denen es Skandalmaterial genug geben soll, um zahlreiche Politiker zur Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen mit dem Besitzer der Dokumente zu nöthigen.

Herr **Mielvacque** bringt durch seinen Eintritt in die Reihen der Volksvertreter eine andere Scandalaffaire in Erinnerung, deren Held er war. Mielvacque ist bereits im Palais Bourbon thätig gewesen, aber nicht als Deputirter, sondern als kleiner Beamter der Quästur — Secretär des Secretärs eines Secretärs, mit 3800 Francs jährlich. Er fand, daß dies wenig sei, und faßte den Beschluß, Millionär zu werden. Dies führte er in folgender Weise durch, welche der Originalität nicht entbehrt: Da er ein hübscher Bursche mit eleganten Manieren war, verdrehte er den Kindeskopf einer reichen spanischen Erbin. Das war Fräulein Martinezy Campos, die schöne Tochter eines reichen Spaniers, der bei seinem Abscheiden ihr fünf Millionen hinterlassen, damit sie seiner nicht vergesse. Im Jahre 1880 heirathete sie den Sohn des spanischen Generals Serrano y Dominguez. Diese Ehe wurde kurz nach ihrem Abschluß geschieden aus einem der beiden einzigen Gründe, auf Grund welcher die römische Curie die Scheidung zu bewilligen pflegt, und Madame Serrano y Dominguez wurde wieder Fräulein Martinez y Campos, was sie übrigens während der ganzen Zeit ihrer Verheirathung nicht aufgehört hatte zu sein. Mielvacque wurde der jungen Dame vorgestellt und machte entschiedenen Eindruck auf sie, umsomehr als er seinem Namen die Partikel De Latour zugefügt und so als Mann von Stande figurirte. Eines Tages fuhr das Fräulein mit ihrer Gesellschafterin im Bois de Boulogne spazieren — es war am 17. Juni 1887 — als plötzlich einige elegant gekleidete Herren die Equipage umringten. Fräulein Martinez y Campos wurde in einen Wagen getragen, in welchem Mielvaque sie erwartete; und kaum befand sie sich neben ihm, so fuhren die Pferde im Galopp davon. Die Entführer umringten während dessen die Gesellschafterin und sangen im Chorus lustige Chansons, um ihr Geschrei zu übertönen. Die Entführte wurde nach Enghien gebracht, wo sie ein Complice Mielvacques, der Sturrel hieß und sich Baron Brix nannte, mit den Worten empfing: „Ich begrüße Sie im Namen des alten französischen Adels." Nach einiger Zeit willigte Fräulein Martinez y Campos ein, Herrn Mielvacque zu heirathen. Der damalige Kammerpräsident Floquet hatte ihn aus seiner Stellung bei der Quästor sofort entlassen. Um den Verlust dieser Position zu verschmerzen, kaufte sich Herr Mielvacque ein Schloß. Jetzt zieht er als Deputirter in die Kammer ein.

Diese Gallerie wäre nicht vollständig, wenn man nicht zum Schluß noch eines Mannes gedenken wollte, der bisher leider nur in die Stichwahl gekommen ist, aber hoffentlich doch noch durchdringen wird. Derselbe nennt sich **Vuillod** und ist Niemand anderes als — der Kanonen-Mensch. Nachdem Herr Vuillod sich einen gewissen Wohlstand erworben, indem er auf der Bretterbühne der Cafe's Concerts und in der Arena des Circus eine aus einer Kanone abgeschossene Kugel im Fluge aufgefangen, hielt er es für an der Zeit, in die Regierung Frankreichs einzugreifen. Er ließ sich von seiner Heimathsstadt Saint-Claude im Jura zum Maire ernennen und war im vorigen Jahre sogar nahe daran, auf die Empfehlung eines einflußreichen Deputirten hin einen wichtigen Posten in einer der afrikanischen Colonien zu erhalten. Das Ruchbarwerden seiner Vergangenheit als Kanonenmensch hielt die Regierung in letzter Stunde von seiner Ernennung ab. Herr Vuillod sagte kein Wort, ließ sich in seiner Vaterstadt zum Generalrath wählen, stellte seine Candidatur bei den allgemeinen Wahlen auf und wird wahrscheinlich in 8 Tagen Deputirter sein. Wenn Frankreich jetzt je wieder eine starke Hand an der Regierung brauchen sollte, wird man nicht lange zu suchen haben.

Politische Tagesschau.

Danzig, 30. August.

Die Umgestaltung des Dreiklassenwahlrechts in der nächsten Session des preußischen Landtags stellt selbst das „Volk" bereits als unerläßliche Forderung auf und erklärt, seinen Gesinnungsgenossen nicht empfehlen zu können, für irgend einen conservativen Candidaten zu stimmen, der sich nicht bindend verpflichtet, einer den Einfluß der Reichen behindernden Abänderung des Wahlgesetzes zuzustimmen. — Es ist nur merkwürdig, daß den conservativen Blättern die Erkenntniß des Besseren erst immer kurz vor den Wahlen aufdämmert, und noch merkwürdiger, daß diese Erkenntniß gerade immer nur bis zum Abschluß der Wahlen anzuhalten pflegt. Die Wähler werden aber aus Erfahrung wissen, was von den conservativen Wahlversprechungen zu halten ist. Wenn das „Volk" wirklich für ein gerechtes

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

6) [Nachdruck verboten.]

Nach wenigen Augenblicken war das Gepäck besorgt und der Wagen setzte sich in Bewegung. Gedankenvoll blickte Fredda in das trübe Wetter hinaus, welches hier unten statt des klaren Frostes oben auf dem Harz herrschte.

„Wie geht es denn dem Onkel Major und der lustigen Ella?" nahm Bruno das Gespräch wieder auf.

„Sie sind munter und gesund und lassen herzlich grüßen. Onkel Major spielt noch immer seinen Scat und brummt, wenn er verliert. Im Uebrigen ist er der liebenswürdigste Onkel und Papa, den ich kenne."

„Es wäre recht gut," versetzte Bruno ernst, „wenn er die Zügel etwas straffer anzöge, wenigstens bei Ella. Ist sie noch immer so emancipirt wie früher?"

„A Bruno! Ella ist ein lustiges, liebes Mädchen, aber emancipirt — nein, da thust Du ihr Unrecht."

„Ja, ja, man kennt das. Ihr laßt eine auf die andere nichts kommen."

Fredda erröthete; unwillkürlich mußte sie an das seltsame Benehmen denken, welches Ella in den letzten Tagen ihr gegenüber gezeigt hatte. Sie fühlte, daß etwas trennend zwischen sie getreten und daß ein Schatten auf die frühere herzliche, offene Freundschaft gefallen war.

Jetzt hielt der Wagen vor Freddas elterlichem Hause. Rasch eilte sie die Treppe zu der elterlichen Wohnung empor und warf sich laut aufschluchzend in die Arme ihres Vaters, der ihr an der Corridorthür entgegen trat.

Liebreich streichelte der Vater das blonde Haupt seiner Tochter.

„Ja, ja, mein Kind," sprach er mit verschleierter Stimme. „Es ist nicht alles eitel Glück und Glanz im Leben, der Himmel schickt uns auch schwere und sorgenvolle Tage. Doch fasse Dich und komm. Mama erwartet Dich."

Rasch öffnete Fredda die Thür, welche, wie sie wußte, in das Zimmer ihrer Mutter führte und mit dem Ausruf: „Mutter, liebe Mutter!" flog sie auf das Bett ihrer kranken Mama zu.

„Mein Kind, mein liebes Kind — bist Du wieder da — mein liebes, herziges Mädchen —" so flüsterte mit leiser, heiserer Stimme die Kranke, während sie die Stirn und Wangen ihrer Tochter mit zärtlichen Küssen bedeckte.

Endlich löste sich Fredda aus der Umarmung der Mutter und setzte sich neben das Bett, die Hand der Kranken in der ihrigen haltend. O, wie hatte sich das liebe, gute Gesicht der Mutter in den wenigen Wochen, wo Fredda es nicht gesehen, verändert. Tiefe Schatten umringten die großen blauen Augen, welche in einem seltsam verklärten Glanz erstrahlten. Ein scharfer, trockener Husten erschütterte den abgemagerten Körper der Kranken, welche anhaltende Fieber auf's Aeußerste geschwächt hatten.

„O Mama, der böse Husten ist wieder da! Doch er soll bald verschwinden. Ich werde Dich pflegen, Tag und Nacht."

Ein mattes Lächeln flog über die blassen Züge der Kranken.

„Ich fürchte mein liebes Kind", flüsterte sie, „es giebt für mich keine Besserung mehr — doch weine nicht, ich mag keine Thränen sehen, wir wollen das Beste hoffen." — — —

Schwere, sorgenvolle Tage begannen jetzt für Fredda. Sie war unermüdlich in der Pflege ihrer Mama, deren Zustand von Tage zu Tage sich verschlimmerte. Oft wollte Fredda verzweifeln nnd verbarg schluchzend ihr Antlitz in den Händen. Ihre Wangen wurden blaß; die Augen lagen tief in den Höhlen; sie fühlte sich selbst matt und krank, denn sie verließ ja kaum das Krankenzimmer ihrer Mutter, in das kein freundlicher Strahl der winterlichen Sonne und kein erfrischender Luftzug drang.

Aber ein Sonnenstrahl fiel doch in das trübe Dasein dieser Tage — der Brief Frederigos! Mit Thränen der Freude drückte sie das Schreiben des geliebten Mannes an ihre Lippen. Tief, tief gruben sich seine innigen Liebesworte in ihr Herz und neue Hoffnung schlich sich in ihre Seele ein. Aber wenn sie dann das todesblasse Antlitz ihrer Mutter anblickte, kam es ihr fast wie ein Verbrechen vor, hier an dieser Stelle des furchtbaren Ernstes an ihre Liebe, an ihr Glück zu denken, und sie verschob von Tag zu Tag die Antwort auf Frederigos Brief.

Und dann kam die entsetzliche Stunde, in welcher sich die treuen Augen der Mutter auf immer schlossen.

Fassungslos stand Freddas Vater am Sterbelager seiner Gattin, mit welcher ihn die innigste Liebe verbunden hatte. Bruno und Fredda knieten neben der sterbenden Mutter, deren letzter Seufzer ein Segen für ihre Kinder war.

Dann war es vorüber. — Todtenstille herrschte in dem Gemach. Nur das leise Weinen der Kinder und das halbunterdrückte Schluchzen des Gatten unterbrach die feierliche Ruhe des Sterbegemachs.

Die nächsten Tage waren die entsetzlichsten, die Fredda bislang erlebt hatte. Sie hätte sich am liebsten in ihre einsame Kammer zurückgezogen, um Niemanden zu sehen und sich recht von Herzen auszuweinen, aber sie mußte an ihres Vaters Seite bleiben, der ebenso fassungslos und schmerzlich bewegt war, wie sie selbst. Sie mußte jetzt die Stelle der Hausfrau vertreten, den Haushalt führen, die vielen Beileidsbesuche empfangen, Briefe schreiben und beantworten, kurz, die ganze Last der gesellschaftlichen Verpflichtungen, welche ein solcher Trauerfall mit sich bringt, ruhte auf ihren Schultern, während ihr Bruder die äußerlichen Geschäfte des bevorstehenden Begräbnisses erledigte.

Als aber die Hammerschläge ertönten, mit denen der Sarg geschlossen wurde, als man die theure Todte hinaustrug aus dem Hause, wo sie so glücklich gewesen war, als die Musik mit einem ernsten Choral einsetzte, da hielt sich Fredda nicht länger aufrecht. Sie wollte an das Fenster eilen, um noch einen Blick auf den blumengeschmückten Sarg zu werfen, sie vermochte es nicht mehr, besinnungslos sank sie zur Erde.

Ihre Kraft war zu Ende.

Mehrere Tage mußte Fredda im Bett verbringen. Auch als sie wieder aufgestanden war, fühlte sie sich noch zum Sterben matt und nur die Liebe zu ihrem Vater und die Rücksicht auf seinen grenzenlosen Schmerz hielten sie aufrecht. Sie dachte an diesen Tagen wieder viel an Ella und an Frederigo. Sie kämpfte mit sich, ob sie dem Geliebten jetzt auf seinen Brief antworten oder ob sie den Bruder ins Vertrauen ziehen solle, damit dieser sich mit Frederigo ins Einvernehmen setzte. Dem Vater, das fühlte sie sehr wohl, durfte sie in diesen Lagen mit ihren Herzensangelegenheiten nicht kommen. Es wäre lieblos gewesen, ihn in seinem Schmerz zu stören. Auch würde Frederigo durch Ella sicherlich von dem Verlust, den Fredda erlitten, gehört haben und sich ihr Schweigen erklären können. Auffallend war es nur, daß von Ella keine Nachricht kam. Der alte Major hatte einen langen, herzlichen Brief an seinen Bruder geschrieben, Ella hatte nur einige flüchtige Worte des Beileids hinzugefügt, zum Begräbniß war ein prachtvoller Kranz geschickt worden, dann aber hatte man nichts mehr von dem Onkel Major und Ella gehört. Nur Tante Lore hatte einen thränenreichen Brief gesandt, aus dem aber nicht zu erkennen war, ob man Herrrn Prado und die übrigen Bekannten von dem Ableben der Mutter Freddas benachrichtigt hatte. Nun, es war wohl zu natürlich, um darüber besonders zu schreiben.

Fredda war wieder ruhiger geworden und hatte schon einige Male Anstalten gemacht, an Frederigo zu schreiben, als ein Brief Ellas eintraf, der sie auf das Tiefste empörte.

Nachdem Ella einige gleichgiltige Worte, welche ihr Beileid ausdrücken sollten, vorausgeschickt hatte, begann sie mit einer Schilderung der Vergnügungen, welche ihr der Winter gebracht hatte.

„Nimm es Deiner kleinen, lustigen Ella nicht übel, liebes Herz," so schrieb sie in ihrem affectirten Backfischchenstyl, „daß ich trotz des Todes Deiner lieben, unvergeßlichen Mama nicht allen Vergnügungen in diesem Winter entsagt habe. Freilich, den wunderschönen Harmonie - Ball konnte ich leider nicht besuchen, da er auf den Beerdigungstag der lieben, guten Tante fiel und wir es denn doch nicht über das Herz bringen konnten, an diesem Tage zum Ball zu gehen. Nun, mein prächtiges, neues, fliederfarbenes Crepe de chine Kleid hat mir auch auf dem später fallenden Academie-Ball noch gute Dienste geleistet. Alle Herren waren eutzückt, versichere ich Dich, theuerstes Herz, und Herr Prado, desseu

Wahlrecht ist, warum will es denn nicht die conservativen Candidaten für das allgemeine, gleiche, directe und geheime Wahlrecht verpflichten?

* * *

Fürst Bismarck und der Particularismus. Wie bereits früher berichtet, hat Fürst Bismarck am Sonntag in Kissingen seine Frankfurter Anhänger empfangen. Dabei versuchte Fürst Bismarck u. a. sich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß er in seinen letzten Kissinger Reden den Particularismus gepredigt habe; er fügte in dieser Beziehung aus:

„Ich handle ja gerade im nationalen Interesse, wenn ich in den Landtagen, die sich früher um nationale Politik gekümmert haben, das Interesse dafür wieder beleben will. Die Reichsgesetzgebung greift so in das Leben der Einzelstaaten ein, daß diese wohl sich rühren dürfen. Wir haben kein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit. Der Bundesrath verhandelt hinter geschlossenen Thüren. Die Landtage sind die einzige Instanz, welche die Minister zur Rede stellen können über das, wie sie sich bei nicht ganz durchsichtigen Abstimmungen verhalten und wenn sie Dummes gemacht haben. Ich will ein Inanderwirken aller Factoren im deutschen Volksinteresse, sonst gehen wir rückwärts, und das kann beim Wechsel der europäischen Lage eine betrübte Sache werden. Ich wollte einen Bund von 25 Regierungen. Ich ängstige mich vor einem Kanzler, der sonst niemanden fragt als sich und seinen Adjutanten. Des Kanzlers Hauptbedeutung soll die als preußischer Minister sein, und als solcher soll er sich mehr in Fühlung halten mit den Ministern der Einzelstaaten. Ich habe gehofft, die Reichspost werde die Correspondenz unter ihnen besser vermitteln, als es der Fall ist.“

Der Fürst schloß mit einem Hoch auf seine „langjährige Heimath“ Frankfurt, wo er ein Herrenleben geführt habe.

Die Angriffe des Fürsten Bismarck auf seinen Nachfolger und seine Vertheidigung des Particularismus kann man nach allem, was in der letzten Zeit darüber gesagt worden ist, füglich mit Stillschweigen übergehen.

* * *

Der diesjährige Congreß der englischen Trades Unions (Gewerkvereine) findet vom 4. bis incl. 11. September in Belfast statt. Das geschäftsleitende Comitee des Congresses hat kürzlich die Tagesordnung für denselben festgestellt und versandt. Auf derselben stehen nicht weniger als 84 verschiedene Anträge. Von letzteren betreffen: sechs die Fabrikinspection resp. ein zu erlassendes Amendement zum Fabrikgesetz, sechs die Haftpflicht der Arbeitgeber, sechs Submissionen und Löhne bei Regierungs-Arbeiten, vier die Verkürzung der Arbeitszeit, drei die Schiedsgerichtsfrage, drei das Handelsmarkengesetz, vier die Föderation sämmtlicher Mitglieder der Trades Unions, zwei die Nachtarbeit in Bäckereien, zwei die Altersversicherung, zwei das gegen Verschwörungen gerichtete Gesetz, zwei die Productivgenossenschaften, zwei die Dockinspection. Von den übrigen Anträgen werden noch die verschiedensten Gebiete berührt, so die Inspection der Dampf-Kessel und noch mehrere andere mit der Gewerbepolizei verbundene Fragen. Reformen werden verlangt bezüglich der Arbeiter- und auch der Handelsgesetzgebung, sodann auch des Armengesetzes. Ein Antrag will, daß in Zukunft die Union-Mitglieder mit solchen, die einem Gewerkverein nicht angehören (sog. blackfeets gleich Schwarzfüße), nicht mehr gemeinsam in demselben Betriebe arbeiten sollen; — letzteres wird übrigens seitens der in Amerika bestehenden Unions schon seit Jahren mit mehr oder weniger Erfolg durchgeführt. Ferner ist beantragt, einen Central-Streikfonds zu begründen. Auch das Eingreifen des Militärs gelegentlich der letzten Ausstände wird auf dem Congreß zur Sprache kommen. — An „Stoff“ wird es also dem Congreß wahrlich nicht fehlen.

* * *

Die Fremdenhetze in Frankreich. In den Pariser Zeitungen ist die Frage der fremden Arbeit eine brennende geworden. Es sind sonderbare Heilige, diese „modernen“ Nationalökonomen, deren ganze Weisheit darin besteht, die Ergebnisse der Wissenschaft zu negiren. Ein einziges Schlagwort dient dazu, die ganze Blöße der Unwissenheit zu verdecken: „Der Schutz der nationalen Arbeit!“ Und da das Wort „national“ in dieser Formel enthalten ist, so wird das ganze schwere Geschütz des Patriotismus und des Chauvinismus aufgefahren, um das zu beweisen, was gegen den gesunden Menschenverstand geht.

Heute gestehen alle Blätter hier unverhohlen ein, daß weder in Aigues-Mortes noch in Maron von einer Unterbietung der französischen Arbeit durch Italiener die Rede sein kann. Franzosen und Italiener arbeiteten zu gleichen Löhnen. Eine Verdrängung französischer Arbeiter durch fremde in größerem Maßstab ist deshalb schon unmöglich, weil in Frankreich im Gegensatz zu englischen Verhältnissen bis auf die Wintermonate die Nachfrage das Arbeitsangebot übersteigt. Nationalhaß ist demnach die einzige Erklärung für die Ereignisse der jüngsten Zeit. Bei der Erklärung der Vorfälle in Maron gingen sogar einige französische Blätter so weit, das unqualificirbare Benehmen der französischen Arbeiter als eine patriotische Heldenthat hinzustellen. „Es widerstrebte ihrem patriotischen Gefühl, in unmittelbarer Nähe der Grenze Feinde Frankreichs an strategischen Bahnen beschäftigt zu sehen. Da der Unternehmer sich weigerte, diesem berechtigten Gefühl Rechnung zu tragen, so haben die Arbeiter die Sache selbst in die Hand genommen und die Entfernung der Italiener durchgesetzt.“ Aehnliche Aussprüche waren in diesen Tagen wiederholt zu lesen. Selbst die Offiziere vom deutschen und italienischen Generalstab, die, als Erdarbeiter verkleidet, sich einen Plan des strategischen Bahnnetzes verschaffen, mußten wieder als Beweisstück für besorgte Patrioten dienen. Wären die Kammern jetzt nicht auf Ferien, so könnte man darauf wetten, daß in aller Eile ein neues Gesetz gegen die fremden Arbeiter geschaffen würde.

Man malt dem französischen Bürger folgendes Bild vor Augen: Seht auf der einen Seite die fremden Arbeiter; sie kommen kinderlos, leben zu Dutzenden in Hütten und nähren sich von Abfällen, die dem französischen Magen widerstehen, nur um uns das Geld aus dem Lande zu ziehen, das sie dann in ihrer Heimath verzehren. Die Leute sind unsere Feinde; wer weiß, ob sie nicht eines Tages als Offiziere verkleidet in unser Land einfallen und uns dann mit Hilfe der während ihres Aufenthalts bei uns erworbenen Lokalkenntniß schlagen. Seht auf der anderen Seite den französischen Arbeiter, den Vertheidiger des Vaterlandes, mit einer großen Familie gesegnet, die er unterhalten muß, mit Militärpflichten, die ihn während einer Zeit des Jahres von der Arbeit fernhalten. Zwischen beiden müßt ihr wählen!

Das ist natürlich der helle Unsinn, der aber nichtsdestoweniger von den Massen geglaubt wird. Das Mittel wird gleich fertig angeboten; es besteht aus vier Theilen: erstens aus einer Steuer von 50 Franken für jeden fremden Arbeiter, den ein Arbeitgeber beschäftigt; zweitens aus einer Militärsteuer, die den Arbeitern selbst auferlegt wird; drittens aus dem strengen Verbot, fremde Arbeiter an Militärbauten zu beschäftigen, und viertens schließlich aus der Bestimmung, daß jeder fremde Arbeiter, der einmal den Armenbehörden zur Last fällt, unverzüglich über die nächste Grenze zu befördern ist. Mit diesen vier Bestimmungen hofft man sich in kurzer Frist der fremden Concurrenz zu entledigen. Repressalien fürchtet man nicht, da Frankreich selbst nur solche Arbeiter in das Ausland schickt, die sich vermöge ihres Geschmacks eine Ausnahmestellung erworben haben. Ob bei dem übermäßigen Schutz der nationalen Arbeit einige Industrieen zu Grunde gehen werden, wie einsichtige Industrielle behaupten, kümmert die modernen Nationalökonomen herzlich wenig.

* * *

Zum Handel mit Finnland. Die finnische Zeitung „Helsingfors Aftonblad“ enthält die Mittheilung, daß Helsingforser Kaufleute, die mit Tuchwaaren handeln, von den deutschen Firmen, die ihnen diese Waaren zustellen, Briefe erhalten haben, in denen es heißt: „Da Finnland an dem gegenwärtigen Zollkriege nicht schuld ist, und da sich für die für Finnland verschriebenen Waaren schwer ein schneller Absatz finden läßt, so erklären sich die genannten Firmen bereit, dieses Mal die Zahlung der 50 Procent zu übernehmen“; wie sie hoffen, würden bald günstigere Verhältnisse eintreten. Als Antwort auf eine Anfrage des Aboschen Zollamtes soll die finnländische Zollverwaltung erklärt haben, daß der Erlaß über die Erhöhung des finnländischen Tarifs auch auf die Transitwaaren deutscher Herkunft, die über andere Länder nach Finnland eingeführt werden, Anwendung finden solle.

* * *

Die aufständischen Bewegungen in den baskischen Provinzen. Bei den mannigfachen Unruhen, die sich in den letzten Wochen in Spanien ereignet haben, laufen carlistische und republikanische Fäden schwer unterscheidbar durch einander. Wiederherstellung der Fueros, dieses Schlagwortes haben sich in den baskischen Landen Republikaner wie Carlisten bemächtigt, begünstigt durch die örtlichen Mißstimmungen, welche die Reformpläne des Cabinetts Sagasta erzeugt haben. Welche von beiden Parteien die führende und welche die blos helfende ist, läßt sich nicht bestimmt erkennen, doch scheinen die Carlisten zu fürchten, ins Schlepptau der Republikaner zu gerathen. Darauf deutet wenigstens der Beschluß einer vor etwa 14 Tagen in San Martin abgehaltenen Versammlung carlistischer Führer, dem Don Carlos anzurathen, er möge sich gegen die Unterstützung der republikanischen Umsturz-Bestrebungen aussprechen. Die große Masse der Carlisten scheint freilich anders zu denken und ohne viele Bedenken gemeine Sache mit den Republikanern zu machen, wo es dem jetzigen System einen Streich zu spielen gilt. Als vor zwei Wochen mehrere Gesangsvereine aus Navarra und den baskischen Provinzen zu der „Freiheits-Eiche“ bei Guernica zogen, unter der in früheren Zeiten die Junta von Biscaya getagt hatte, fanden sich Carlisten und Republikaner zusammen, ebenso bei dem Handgemenge, das sich in Guernica vor dem Clubhause entspann, als die von dessen Dache wehende Nationalflagge herabgerissen und zerfetzt wurde. Auch der damals an Gladstone als Vater des Homerule-Gedankens abgesandte Drahtgruß ging einträchtiglich von beiden Parteien aus. In einem großen Theile des Landes ist der Boden gefährlich unterwühlt, das Eintreten tiefernster Ereignisse nicht unwahrscheinlich.

Dennoch überrascht es, daß gerade in San Sebastian, dieser Stadt von altbewährter Königstreue, so schwere Unruhen sich ereignen konnten, und mancherlei deutet darauf hin, daß es sich gerade dort um einen Vorfall von rein örtlicher Bedeutung handelt, der allerdings bei der bedenklichen Stimmung rings im Lande von üblen Rückwirkungen an andern Orten gefolgt werden kann. Vorläufig verlegt sich die spannische Regierung gewohntermaßen auf die Verbreitung beschwichtigender Darstellungen, die in diesem Falle durch die Aeußerungen des alten Verschwörers Zorilla unterstützt werden. Anläßlich der spanischen Unruhen ergingen von Paris Weisungen an die Behörden von Bayonne und Hendaye, die Grenzpolizei aufs strengste auszuüben, namentlich den Uebertritt bewaffneter Aufständischer oder ganzer Banden hintanzuhalten. — Zorilla erklärte einem Ausfrager gegenüber, den gestrigen Vorgängen keine Bedeutung beimessen zu können. Ganz Spanien befinde sich in einem Zustande ungeheuerer Erregung und sei vorbereitet für das Eintreten folgenschwerer Ereignisse, an welchem Punkte immer sie hervorbrechen mögen; nur San Sebastian allein sei waschecht royalistisch, und darum habe ihn selbst der Ausbruch der Unruhen sowie deren Heftigkeit höchlich überrascht. Sie würden aber keine weiteren Kreise ziehen, denn sie ständen außer Zusammenhang mit der allgemeinen Unzufriedenheit und seien lediglich die Folgen eines örtlichen baskischen Interessenkampfes.

* * *

In Siam überspannen die Franzosen den Bogen, indem sie die neuen über das Ultimatum hinausgehenden Forderungen gewaltsam durchzusetzen suchen. Nach englischen Meldungen ist in diese Forderungen ein Halbprotectorat Frankreichs über Siam einbegriffen, und die Forderungen würden zur Basis für eine Einmischung Frankreichs in das Zollwesen, in die Ertheilung von Concessionen betreffs der Binnenschiffahrt, sowie anderer Verwaltungszweige dienen, wodurch die völlige Vernichtung der Unabhängigkeit Siams herbeigeführt würde.

Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Bangkog **fordert der französische Bevollmächtigte Le Myre de Vilers** für die Franzosen das Monopol aller öffentlichen Arbeiten in den Provinzen Angkor und Battambang und auf dem rechten Ufer des Mekong.

Die Franzosen scheinen selbst neue Verwickelungen vorauszusehen und rüsten auf's Neue. Die „Times“ meldet aus Bangkok, daß die französischen Truppen in Chantaboon sich verschanzen und Erdwerke aufwerfen.

In England ist man über die Wendung in Siam natürlich in hochgradigster Erregung. Die „Times“ wendet sich sehr entschieden gegen Frankreich und deutet ein directes Eingreifen Englands an, indem sie erklärt, daß Englands Politik erheische, „daß die sogenannten Pufferstaaten an den Grenzen des indischen Reiches nicht Puppen in den Händen europäischer Mächte werden. Zur Preisgebung dieser Politik dürften wir nicht leicht verlockt werden. Siam muß völlig unabhängig bleiben. Wir können nicht zugeben, daß es unter irgend einem Vorwande ein Vasall Frankreichs werde“.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. August.

Neue Marineforderungen in Sicht. Die „Nordd. Abg. Ztg.“ bringt einen Leitartikel über über das Programm der französischen Flotte im Jahre 1894. Nach demselben sind nicht weniger als 94 Schiffe im Bau. Nach der Fertigstellung derselben wird die französische Flotte um ein Drittel gegen den jetzigen Bestand verstärkt sein. Das scheint beinah, als ob neue Forderungen für die Marine vorbereitet werden. Dieselben werden hoffentlich trotz Herrn Koscielski-Admiralski glatt abgelehnt werden.

Ein Denkmal für Schulze-Delitzsch. Im Frühjahr, als zehn Jahre darüber hingegangen waren, daß Schulze-Delitzsch gestorben war, machte die die Presse auf den bezeichnenden Umstand aufmerksam, daß noch immer nicht das für ihn bestimmte Denkmal in Berlin seine Aufstellung gefunden habe. Wie steht es jetzt, ein Vierteljahr später, um diese Angelegenheit? Auf dem Genossenschaftstage in Stettin theilte der Anwalt auf eine Anfrage mit, daß das Comitee noch immer auf die Genehmigung warte, das Denkmal auf dem Hausvoigteiplatz zu errichten. Der Antrag sei beim Polizeipräsidium vom Magistrat und Comitee gestellt, das Gesuch läge aber noch im Cabinet des Kaisers. — Hier wäre einmal dem Herrn Oberbürgermeister Zelle, von dem man sagt, er sei bei Hofe persona grata, Gelegenheit gegeben, die guten Verbindungen mit dem Hofe für eine gute Sache zu nützen. Eine in geziemender Weise angebrachte Vorstellung an maßgebender Stelle würde, wie wir glauben, die Denkmalsangelegenheit in erfreulich rascher Weise zum guten Ende führen.

Fromme Wünsche. Der landwirthschaftliche Genossenschaftstag in Stuttgart hat einen Antrag der hessischen Genossenschaft, welcher sich auf die Bekämpfung der ungehörigen und betrügerischen Ausbeutung der Landwirthe beim Viehverkauf bezieht, angenommen. Im Auftrage der preußischen Regierung wohnt der Regierungsrath Landsberg den Verhandlungen bei. Wie die Herren sich die Verwirklichung ihres Wunsches denken, geht aus den Meldungen nicht hervor.

Oesterreichische Vereinsthaler. Die in verschiedenen Blättern neuerdings aufgetauchten Meldungen, daß die österreichischen Vereinsthaler nur noch zum Werthe von 2,60 Mk. angenommen würden und bezw. daß zu ihrer Einlösung eine Frist bis zum 1. April 1894 festgesetzt sei, kann als nnrichtig bezeichnet werden. Das Gesetz vom 28. Februar 1892 bestimmt:

„Der Bundesrath wird ermächtigt, die Außercourssetzung der in Oesterreich bis zum Schluß des Jahres 1867 geprägten Vereinsthaler unter Einlösung derselben auf Rechnung des Reiches zu dem Werthverhältnisse von drei Mark gleich einem Thaler anzuordnen.“

Bisher hat der Bundesrath von dieser Ermächtigung noch keinen Gebrauch gemacht und einen Termin für die Außercourssetzung noch nirgends öffentlich bekannt gegeben. Die genannten Münzen werden daher nach wie vor von allen Kassen zum vollen Nennwerthe in Zahlung genommen.

Rußland.

Petersburg, 28. August. **Der Zar und die kurländische Ritterschaft.** In den baltisch-deutschen Kreisen ist man von der Art und Weise sehr befriedigt, in der sich der Zar während seines Aufenthalts in Libau zu den deutschen Bevölkerungsklassen gestellt hat. Mit großer Genugthuung wird in diesen Kreisen vermerkt, daß der Zar die Vertreter der kurländischen Ritterschaft in der leutseligsten Weise empfangen hat. Bei dem Frühstück auf dem „Polarstern“, zu welchem dieselben ebenfalls geladen waren, brachte der Zar einen Toast auf die kurländische Ritterschaft aus.

Coloniales.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt einen längeren Artikel vom **Dr. Peters über das Kilimandscharogebiet**, in welchem derselbe ausführt, daß dieses herrliche Bergland, welches 400 deutsche Quadratmeilen umfaßt, schon jetzt von deutschen Ansiedlern angepflanzt werden könne, damit es eine Hochburg deutscher Macht und deutschen Einflusses in Ostafrika würde; hierzu seien aber die Anlage einer Eisenbahn oder wenigstens diejenige einer Fahrstraße zur Küste erforderlich.

Aus dem Kilimandscharogebiet kommt jetzt endlich ein directes Dementi der englischen Meldung einer Vernichtung der deutschen Schutztruppe, und zwar in Form der Nachricht eines Sieges, den die Schutztruppe über den Sultan Meli erfochten hat. Aus Dar-es-Salam ist am Dienstag unter dem 28. August folgendes amtliche Telegramm in Berlin eingetroffen:

„Das stark befestigte Lager des Sultans Meli am Kilimandscharo ist am 12. August nach vierstündigem heftigen Kampf unter Befehl des stellvertretenden kaiserlichen Gouverneurs, Obersten Freiherrn v. Schele erstürmt worden. Lieutenant Ax und vier Askaris

---

Du Dich ja auch wohl noch erinnern wirst, wich nicht von meiner Seite. Ueberhaupt, meine süße Fredda, ist Herr Prado auf allen Vergnügungen dieses Winters mein Cavalier gewesen. Auch auf der Schlittenpartie nach der „Festenburg“, auf welche Du Dich so sehr gefreut hattest und welche Du doch nicht mitmachen solltest. Die Partie war entzückend! Ich fuhr mit Frederigo in einem herrlich ausgeschmückten Schlitten. Frederigo war liebenswürdiger denn je, Tante Lore störte uns nicht viel, denn sie schlief fast auf dem ganzen Rückwege, und denke Dir, mein liebes, süßes Herz — aber dieses nur unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit — als wir ausstiegen, da forderte er das Schlittenrecht und ich — nun ich — ich habe nicht nein gesagt! — — — Aber bitte, bitte liebes Herz, Niemandem etwas davon sagen . . .“

Weiter vermochte Fredda den Brief nicht zu lesen. Sie zerknitterte zornig das Papier in ihren Händen und warf es zu Boden. Ein bitteres Weh durchschnitt ihr Herz. Sie rang nach Luft. Thränen stürzten ihr aus den Augen. Sie hätte aufschreien mögen, aber dann preßte sie die Lippen fest aufeinander, zwang die Thränen gewaltsam zurück und schritt auf ihren Schreibtisch zu. Ihrer Schreibmappe entnahm sie den Brief Fredrigo's, noch einmal flogen ihre Augen über die zärtlichen Worte, welche er ihr geschrieben, dann warf sie kurz und schroff auflachend den Brief in den Kamin, dessen Flammen das Papier gierig verzehrten.

Starren Auges blickte Fredda auf das Vernichtungswerk der Flammen. Es war ihr, als habe sie ihr Glück, ihre Hoffnung, ihre Liebe den finsteren Mächten zum Opfer gebracht. Still und todt war es in ihrem Herzen und die Flammen ihrer Liebe erloschen mit dem auflodernden und in Asche zerstiebenden Brief Fredrigo's.

(Fortsetzung folgt.)

Der „gute Kamerad“.

Wir haben bereits mitgetheilt, daß der sechste Jahrgang des bekannten und beliebten Kalenders „Der gute Kamerad“ nach seinem Uebergang an die Verlagsfirma A. W. Kafemann in Danzig eine Herabsetzung des Verkaufspreises von 50 auf 35 Pfennige erfahren hat, trotzdem das Format vergrößert und Ausstattung sowie Inhalt des nützlichen Büchelchens durch schöne Originalbilder, interessante Erzählungen, ein sorgfältiges Kalendarium und genaues Märkte-Verzeichniß, ferner durch Belehrungen in der Form allgemein verständlicher Zwiegespräche über wichtige politische Fragen der Gegenwart reicher und werthvoller geworden sind. Unseren Abonnenten ist nun von der Verlagsfirma noch ein besonderer Vorzugspreis eingeräumt worden. **Dieselben erhalten den Kalender bei frankirter Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken-franko für 25 Pfennige.**

Bunte Chronik.

Wilde Thiere in Indien. Der General-Commissar der mittleren Provinzen Indiens hat vor einigen Tagen statistische Notizen über die Anzahl der im Jahre 1892 in seinem Gerichtsbezirke getödteten wilden Thiere veröffentlicht. Es wurden Preise gezahlt für die Tödtung von 274 Tigern, 442 Panthern, 135 Bären und 85 Wölfen. In den letzten vier Jahren wurden mehr als 1000 Tiger, über 2000 Pantherthiere, 500 Bären und mehr als 300 Wölfe vernichtet. Im vorigen Jahre wurden 317 Personen von wilden Thieren zerrissen. Mehr als 1000 Personen starben in Folge von Schlangenbissen. Die Verheerungen, die die wilden Thiere unter den Viehheerden angerichtet haben, waren außerordentlich groß.

* * *

Aus der Schweiz, 25. August. **Besteigung des Eigers. Abgestürzt.** Daß der Eiger nun in einem Zustande, d. h. so schneefrei und gangbar ist wie seit Jahren nie, beweist der Umstand, daß letzten Sonntag, 20. August, drei Gipser, welche auf der kleinen Scheidegg am Neubau arbeiteten. nämlich V. Mühlemann. L. Michel und Hans Seiler, alle von Böningen, den Eiger bestiegen und was zwar nicht empfehlenswerth ist, ohne Führer und mit einem einzigen Gletscherpickel und zwei ganz gewöhnlichen Bergstöcken. Scheidegg ab 4 Uhr Morgens, Eigerspitze an 11 Uhr, Scheidegg an Nachmittags 4 Uhr. Also hin und zurück 12 Stunden. Das hätten auch Bergführer gegeben, meint das „Oberland“, welchem wir diese Mittheilnng entnehmen. Wie man durchs Glas von der Scheidegg aus bemerken konnte, kamen die drei Waghälse kein einziges Mal vom rechten Wege ab, hatten ja dieselben nun schon seit 14 Tagen Gelegenheit, alle Tage Partien nach dem Eiger zu verfolgen und sich so die Direction zu merken. Während der 14 schönen Tage haben nicht weniger als 30 Personen den Eiger beim Kopf genommen, worunter sogar Damen. — Vorige Woche stürzte, wie dem „Vaterland“ geschrieben wird, auf dem Urnerboden ein Wildheuer Namens Jos. Walker eine über 150 Meter hohe Felswand hinunter. In einem schrecklichen Zustande wurde der Unglückliche aufgehoben. Nach einigen qualvollen Stunden wurde der schwer Verletzte von seinen Leiden erlöst. Er war beim Wildheuen auf einem Felsvorsprung mit dem Dängeln der Sense beschäftigt, bekam das Uebergewicht und stürzte kopfüber in den Abgrund.

Madrid, 20. August. Vor einigen Wochen wurde gemeldet, daß der **Dampfer „Don Juan“** in der Nähe der Philippinen untergegangen sei und daß mehr als **50 Personen ihren Tod in den Wellen** gefunden hätten. Die heute hier eingetroffenen Zeitungen aus Manila berichten über die furchtbare Katastrophe folgende Einzelheiten: Der Schiffsarzt spielte gerade in seiner Cajüte Schach mit dem zweiten Schiffsoffizier Herrn Arizmendi, als er plötzlich — es mochte gegen 8 Uhr Abends sein — einen großen Lärm auf Deck hörte. Die Herren eilten sofort hinauf und fanden eine zahlreiche Gruppe chinesischer Passagiere vor, die wie Verzweifelte schrien und jammerten, und auf die Zwischendecksluke hinwiesen, aus welcher mächtige Flammen emporschlugen; das Feuer ergriff bald das Holzwerk und eine Anzahl Seiden- und Futterstoffe, die im Zwischendeck aufgestapelt waren, und nahm einen bedrohlichen Umfang an. Der Schiffscapitän ordnete sofort an, daß man die Maschine angestrengt arbeiten und das Schiff dem Lande zutreiben lassen solle; als er jedoch sah, mit welch rasender Geschwindigkeit sich das Feuer verbreitete, gab er Gegenbefehle und ließ den Kessel abstellen; dieser gefährlichen Arbeit unterzogen sich der erste und der zweite Heizer mit anerkennenswerthem Muthe unter eigener Lebensgefahr. Während das Feuer sein Vernichtungswerk fortsetzte, berief der Capitän die Schiffsoffiziere zu einer kurzen Berathung; einstimmig wurde die Ansicht ausgesprochen, daß man das Schiff sofort verlassen müsse, da es unmöglich sei, irgend ein Mittel zur Vermeidung der bevorstehenden Katastrophe zu ergreifen. Das Rettungswerk wurde nun in Angriff genommen; man warf alle Gegenstände, die oben schwimmen konnten, ins Wasser. Dann wurden vier Boote gelöst, die sich rasch mit Passagieren und Matrosen füllten; viele Matrosen sprangen direct ins Wasser und versuchten, schwimmend irgend eine Inselküste zu erreichen. Zahlreiche Personen kamen bei diesen Versuchen ums Leben; viele Passagiere — besonders Chinesen — die sich nicht rasch genug in Sicherheit bringen konnten, fanden ihren Tod in den Flammen. Der Capitän selbst bestieg das letzte Boot und blieb in der Nähe des brennenden Schiffes, bis es vollständig eine Beute der Flammen geworden war. Das Meer war der Schauplatz eines schrecklichen Gewimmels: es war weithin mit Schwimmern bedeckt, die sich an halbverkohlten Schiffsbalken und an anderen Gegenständen festhielten; die in den Booten sitzenden, liegenden und stehenden Passagiere glaubten jeden Augenblick, daß ihr Ende gekommen sei, da die bedeutend überladenen Rettungskähne hin- und herschwankten. Langsam und unter großen Mühen näherten sie sich nach 16stündiger Fahrt endlich dem Lande; ein Rettungsboot war unterdeß mit Mann und Maus untergegangen. Um 12 Uhr Mittags kamen 29 Schiffbrüchige ans Land unter ihnen der Capitän, der in Folge der ausgestandenen Leiden schwer krank wurde; fast alle Geretteten hatten geschwollene Hände und Füße und befanden sich in einem bejammernswerthen Zustande. Viele wurden vor Schreck wahnsinnig. Der Statthalter Namagpacan eilte nach Dariganos, wo sich die Schiffbrüchigen befanden und brachte ihnen die erste Hilfe; dann wurden alle, mit Ausnahme des Capitäns und des ersten Steuermanns, die der Pfarrer Ceballos bei sich aufnahm, auf niedrigen Karren nach Namagpacan geschafft

sind gefallen. **Feldwebel Mittelstadt** und 23 Askaris verwundet."

Oberst Frhr. v. Schele war Anfangs Juli von der Küste zum Kilimandscharo aufgebrochen, um die Autorität der Regierung gegen den Sultan Meli, die durch die vorjährige Niederlage am Kilimandscharo sehr beeinträchtigt war, wiederherzustellen. Inzwischen hatte bereits Compagnieführer Johannes mit ungefähr 160 Mann und mehreren Geschützen die Marangu-Station wieder besetzt. Anscheinend in Verbindung mit der Besetzung der Marangu-Station hat dann Freiherr v. Schele den erfolgreichen Angriff auf das Lager des Sultans Meli unternommen.

Der im Kampfe gefallene Lieutenant Emil Ax gehörte früher dem Feldartillerieregiment Nr 8 an und trat im März v. Js in die Schutztruppe für Ostafrika über.

Der Krieg gegen den Häuptling Meli im Juni 1892 war nothwendig geworden, um denselben für seinen Abfall und für die Vernichtung der deutschen Besatzung der Kilimandscharostation zu züchtigen. Bei dem Interesse, welches die damaligen Vorgänge gegenwärtig erregen dürften und um die Schwierigkeiten, die von der Expedition des Herrn v. Schele zu überwinden gewesen sind, zu illustriren, geben wir eine Schilderung der damaligen unglücklichen Kämpfe nach amtlichen Quellen.

Als am 1. Februar 1892 der Reichscommissar Dr. Peters den Kilimandscharo verließ, hatten die Verhältnisse dort bereits eine Wendung zum Schlimmeren genommen. Der Sohn des deutschfreundlichen Häuptlings Mandara, der jugendliche Meli, hatte sich mit mehreren Häuptlingen verbunden und den Deutschen geradezu den Krieg erklärt. Die Kilimandscharostation stand unter dem Oberbefehl des Frhrn. v. Bülow, der auch den Lieutenant Wolfrum unter seinem Commando hatte.

Bülow war sich der Schwierigkeiten eines Kampfes gegen Meli wohl bewußt, da die überall bestehenden Bananenhaine, Dornhecken, Steinwälle, künstliche Erdhöhlen, um den Gegner unvermuthet niederzustechen, und die Engpässe nebst Pfaden, die man thatsächlich nur auf Händen und Füßen gehen kann, neben der Unkenntniß des Terrains den Kampf außerordentlich erschweren. Am 9. Juni rückten Freiherr v. Bülow mit Lieutenant Wolfrum, drei deutschen Unteroffizieren, einem Lazarethgehilfen und 110 Mann über Kahe gegen Meli nach Moschi vor, da der directe Weg durch das Kiroagebiet durch einen schwierigen, von den Kiroaleuten leicht zu vertheidigenden Engpaß führte.

Am 10. Juni wurde vom Lager aufgebrochen und der Vormarsch begonnen, der nur gelegentlich durch Feuer von Seiten der Feinde gestört wurde. An 1500 Meter auf Moschi herangekommen, bekam aber die Truppe auf beiden Seiten heftiges Feuer, so daß sie nur langsam weiter kam. In der Höhe von Melis Hütte wurde gehalten und drei Granaten in dieselbe geschossen, die aber nicht krepirten. Als die Truppe auf einer vorspringenden Bergnase unterhalb Moschi hielt, wurde sie von allen Seiten mit Geschossen förmlich überschüttet, von Moschi, von Melis Hütte, von den Kiroaleuten, von rechts und hinten. Es wurde schnell ein Karree formirt und das Feuer nach allen Seiten eröffnet, aber ohne dem durch den Busch gedeckten Feinde starke Verluste beizubringen, zumal da die Granaten versagten. **Während des Feuers ging die Station Moschi in Flammen auf.** Gleich am Anfang fiel Wolfrum, und Bülow bekam einen Schuß in den rechten Unterarm, und während er verbunden wurde, noch einen zweiten. Die Lage wurde kritisch, zumal den Leuten jetzt die Munition ausging. In den Thälern rechts und links sammelten sich die Feinde zum Speerangriff, und von den Höhen wurde zu gleicher Zeit stark geschossen. Die Kiroaleute mit ihren Speeren stürmten vorwärts, aber die Sudanesen schlugen den Angriff mit solchem Erfolge ab, daß der Verlust des Feindes auf 600 bis 700 Mann zu schätzen ist und die Feinde zu drei und vier über einander lagen. Da die Munition zu Ende ging, wurde der Rückzug angeordnet, Bülow in eine Hängematte gelegt und vom Kampfplatz getragen, während die Leiche des Lieutenants Wolfrum liegen bleiben mußte, da die Träger zweimal erschossen wurden. Das Geschütz wurde unbrauchbar gemacht. Voran gingen der Sudanesen-Offizier Mohando Effendi mit 15—20 Mann, während den Rücken der Suaheli-Offizier Effendi Mohando in der vorzüglichsten Weise deckte. Während des Rückzuges wurde die Truppe beständig beschossen, so daß sie große Verluste hatte, und Bülow erhielt einen Schuß in die Niere und starb bereits am nächsten Tage. Bis in die Dunkelheit wurde die Truppe verfolgt und beschossen, die auf demselben Wege, auf dem sie gekommen war, bis Nachts 11 Uhr marschirte.

Der Rest der Truppe wurde von den beiden Unteroffizieren Wutzer und Wittstock glücklich aus der bereits eingeschlossenen Kilimandscharostation während der Nacht in die Ebene geführt, und es gelang den Führern, ungefährdet den Pangani zu überschreiten, wo sie vor jedes Verfolgen sicher waren.

Die damals erlittene blutige Schlappe ist nun glänzend wettgemacht.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, 29. August. Auf dem an der Unterwiek liegenden Hamburger Dampfer „Bohemia" kam es gestern unter der Schiffsmannschaft zu **argen Ausschreitungen**. Als mehrere Heizer in trunkenem Zustande von einem Ausfluge an Bord zurückkehrten, geriethen sie unter sich in Streit, der bald zu Thätlichkeiten ausartete. Als die Heizer dann die Schiffsoffiziere, die den Streit zu schlichten versuchten, angriffen, wurden die Hauptschuldigen mit Hilfe von Matrosen in Eisen gelegt, jedoch von einigen ihrer Genossen wieder befreit, die ihre Fesseln durchfeilten. Dann verließen die meuternden Leute, nachdem sie einige Thüren und Geräthe zertrümmert hatten, unter Vorantritt eines Heizers, der eine Ziehharmonika spielte, das Schiff und gingen an Land, wo sie während der Nacht verblieben. Heute Morgen wurden drei von ihnen auf Veranlassung des Capitäns von der Schifffahrtspolizei am Bollwerk verhaftet und zur Custodie gebracht. Der Capitän hat gegen die Schuldigen bereits Strafantrag gestellt.

Stettin, 29. August. **Cholerakranke auf einem Schiffe.** Auf dem englischen Dampfer „George Fisser", Capitän G. Mitchell, sind auf der Fahrt von Braila nach Stettin mehrere Cholerafälle vorgekommen. Als der Dampfer Constantinopel anlief, waren zwei an der Cholera erkrankte Matrosen bereits gestorben, deren Leichen dort beerdigt wurden. Auf der Weiterfahrt erkrankte noch ein Matrose an der Cholera, infolge dessen das Schiff Gibraltar anlief, wo der Erkrankte gelandet wurde. Als er wiederhergestellt war, nahm ihn das Schiff, das inzwischen dort zur Beobachtung gelegen hatte, wieder auf. Seitdem ist auf dem „Geoge Fischer" kein weiterer Cholerafall mehr vorgekommen. Der Dampfer traf gestern Nachmittag in Swinemünde ein, wurde dort sogleich in Quarantäne gelegt, gründlich desinficirt und mußte heute früh wieder in See gehen, wo der Bilgeraum vollständig ausgepumpt und abermals desinficirt wurde. Erst dann durfte das Schiff seine Fahrt hierher antreten. Es traf heute Vormittag hier ein und hat sogleich mit der Entlöschung seiner aus Mais bestehenden Ladung begonnen.

Gerichtszeitung.

Brüssel, 30. August. Das Kriegsgericht hat den **belgischen Hauptmann** und Bataillonsadjutanten des 11. Linienregiments, welcher in Ostende mehrfach aus den **Badekajüten Geldtaschen entwendet** hatte und auf frischer That verhaftet wurde, **zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt.** Die bei demselben auf Kleptomanie eingeleitete Untersuchung hatte bekanntlich ein negatives Resultat ergeben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. August.

Witterung für Freitag, 1. September.
Veränderlich, wärmer; angenehme Luft.

* * *

* **Die Weichselbrücke bei Fordon,** deren Bau im Frühjahre 1891 in Angriff genommen worden ist, geht nach $2^1/_2$jähriger Bauzeit nun ihrer gänzlichen Vollendung entgegen. Am 24. dss. Mts. wurden die letzten eisernen Ueberbauten, nämlich in der 3. Stromöffnung — zwischen Pfeiler III. und IV. — und in der ersten Vorlandöffnung — zwischen Pfeiler VI. und VII. — derart geschlossen, daß die Entfernung der stützenden Holzgerüste erfolgen konnte. Nunmehr sind sämmtliche 18 Oeffnungen der Brücke in einer Länge von 1325 Meter mit Eisen überdeckt und es fehlen nur noch geringe Nietarbeiten, sowie auch einige Vollendungsarbeiten im Innern der Eisenconstructionen, wozu auch die Fertigstellung der hölzernen 6,5 Meter breiten Straßenbahn und die Legung des Eisenbahngeleises gehören, um die Brücke zur Inbetriebnahme fertig zu stellen. Voraussichtlich kann die Betriebseröffnung der Brücke mit der anschließenden Neubaustrecke Fordon - Kulmsee Anfang November erfolgen. Die Fordoner Brücke ist bekanntlich die längste deutsche eiserne Eisenbahnbrücke. Selbst in Europa giebt es nur fünf Eisenbahnbrücken, die länger sind, als sie.

* * *

* **Wiedereröffnung der Cholera-Ueberwachungsstationen.** Der in Schulitz constatirte Fall asiatischer Cholera hat den Herrn Oberpräsidenten veranlaßt, die Wiedereröffnung der im vorigen Jahre eingerichteten Ueberwachungs-Stationen an der Weichsel zu verfügen. In Kurzebrack ist dieselbe bereits eröffnet, von den übrigen Stationen, deren Eröffnung baldigst bevorsteht, werden Kulm und Graudenz voraussichtlich durch Militärärzte besetzt werden.

* * *

* **Das Berliner Parodie-Theater** des Directors **Hugo Busse**, welches sich während seines fünfwöchentlichen Gastspiels im Wilhelm-Theater andauernd guten Besuchs und großen Beifalls zu erfreuen hatte, beschließt nunmehr am 31. d. M. seine amüsante Vorstellungen. Das Abschieds-Programm bringt drei seiner besten Stücke. 1) „**Der Fall Clemenceau**". 2) „**Wilhelm Tell**". Zum Schluß: „**Tannhäuser**". Hoffentlich kommt das lustige Ensemble einmal wieder, so sagen wir ihm denn kein Lebewohl, sondern „Auf Wiedersehen!"

* * *

* **Circus Kolzer.** Die prächtige Wasserpantomime, welche allabendlich die Räume des Circus füllt, hat in mehreren unserer Mitbürger den Wunsch hervorgerufen, sich mit den gewandten Artisten in den kühlen Fluthen zwischen den schönen Schwimmerinnen und den stattlichen Gänsen umher zu tummeln. Die Direction, die zu jeder Zeit bemüht ist, den Wünschen des Publikums entgegen zu kommen, hat sich auch bei dieser Gelegenheit gern bereit erklärt, die Wünsche der Liebhaber des feuchten Elements zu erfüllen. Wir werden daher morgen (Donnerstag) das Vergnügen haben, die Wasserpantomime durch einige originelle Figuren vermehrt zu sehen.

* * *

* **Schützenhaus.** Die Leipziger Sänger, welche längere Zeit in Zoppot im Victoria-Hotel mit bedeutendem Erfolge gewirkt haben, die Herren Neumann, Wolff, Horvath, Gipner, Röhl, Ledermann und Grosch, eröffnen am 3. September im hiesigen Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus eine Serie von Vorstellungen humoristischen Inhalts. Die Abschiedsvorstellung der Gesellschaft in Zoppot findet am Freitag Abend statt.

* * *

* **Ost-Afrika in Danzig.** In nächster Zeit werden wir Gelegenheit haben, eine Einsicht in unser ostafrikanisches Colonialgebiet dadurch zu gewinnen, daß wir uns im „Freundschaftlichen Garten" auf Neugarten die Suaheli-Karawane ansehen können, welche im genannten Lokal sich vom 1. September ab zeigen wird. Ein Besuch dieser Vorstellungen dürfte um so mehr zu empfehlen sein, als man durch denselben anschauungsweise selbst die Sitten und Gebräuche, die Kämpfe und Kampfesart unserer Colonialbewohner kennen lernen kann. Die Suaheli sind bekanntlich der Volksstamm, welcher im Westen Sansibars, bis eine geraume Strecke ins Innere Afrikas hinein unser dortiges Colonialgebiet bevölkert und dessen Sprache neben dem Arabischen die daselbst herrschende ist.

* * *

* **Schrecklicher Unglücksfall.** Als gestern Abend der letzte Zug aus Danzig in den Bahnhof zu Dirschau einlief, sprang von dem Zuge, als derselbe sich noch in voller Fahrt befand, der Schaffner B. von hier. In der Dunkelheit hat er wohl nicht gesehen, wohin er sprang, denn er strauchelte auf der Erde, stürzte nieder und der Zug ging ihm über die Beine. Beide Beine wurden ihm dicht unter den Knieen abgequetscht; in diesem Zustande schaffte man den Schwerverletzten nach dem städtischen Lazareth zu Dirschau. Dort mußte an dem Bedauernswerthen eine Amputation beider Beine vorgenommen werden.

* * *

* **Unsern Langfingern** ist seit geraumer Zeit das Circusgebäude, welches so schön isolirt liegt und dabei einen stattlichen Umfang hat, welcher eine genaue Beobachtung erschwert, als ein prächtiges Object zur Ausübung ihrer Kunstfertigkeit in die Augen gefallen. Sie haben deshalb auch wiederholt Angriffe unternommen, die zum Theil mit Erfolg gekrönt gewesen sind. So haben sie von den Maschinen mehrere Metallstücke abgebrochen, ferner haben sie einen Stallmeisterfrack gestohlen; da jedoch die bunten Borten und die Metallknöpfe einer Veräußerung des entwendeten Objectes im Wege standen, so haben sie Knöpfe und Borten abgetrennt, welche schließlich im Circus vorgefunden worden sind. Ein Hauptcoup ist ihnen jedoch gestern Mittag gelungen. Während die Kasse über Mittag geschlossen und das Fenster herabgelassen war, haben sich Strolche eingeschlichen, den Verschluß des Fensters gelöst und das Wechselgeld im Betrage von ca. 80 M erbeutet. Die erbitterten Circusleute haben nunmehr für verstärkte Wachsamkeit Sorge getragen und lassen in den Garderobe- und Kassenräumen ihre scharfen Doggen, die bis jetzt in den Pferdeställen sich aufhielten, zurück. Sollte es jetzt einem Langfinger gelüsten, wiederum den Circusräumen einen Besuch abzustatten, so würde er höchstwahrscheinlich so bittere Lehren davontragen, daß ihm das Stehlen für den Rest seines Daseins unmöglich gemacht werden dürfte.

* * *

* **Eine aufregende Scene** wurde gestern Nachmittag den Bewohnern des Kaninchenbergs geboten. Der Arbeiter P. nebst zwei anderen Kumpanen zogen, nachdem sie vorher in der Hundegasse einen Arbeiter mit Messerstichen verwundet hatten, die Sandgrube hinauf und „bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein." Nachdem sie ein ganz hübsches Quantum von Getränken vertilgt hatten, verweigerten sie einfach die Bezahlung der Zeche und zogen, da gegen die drei tobenden Kerle nichts zu machen war, zunächst unbehelligt weiter. Bei einem Neubau auf Kaninchenberg fing das Trio die Belagerung der auf dem Baue beschäftigten Maurer an; eine wohlgezielte Salve von Ziegelsteinen fand seinen Weg nach oben; die Maurer ließen sichs nicht verdrießen und antworteten, sodaß die Schlacht bald im schönsten Gange war. Mancher schön geglättete Ziegelstein zerbrach hierbei beim starken Anprall auf das Pflaster, Schaden wurde sonst von beiden Seiten nicht allzu viel angerichtet. Es war unterdeß nach dem Polizeiamte geschickt worden und der Revierkommissarius in Begleitung eines Schutzmannes erschien auf der Kampfesstelle, um dem Kampfe durch die Verhaftung der Attentäter ein Ende zu machen. P. griff die Beamten mit offenem Messer an, wurde nun aber durch einen Säbelhieb über den Kopf unschädlich gemacht. P., welcher schließlich in ein Haus flüchtete, woselbst er eine Treppe herabstürzte, wurde in das Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht, seine Genossen verhaftet.

* * *

* **Das Fest der goldenen Hochzeit** begeht am 3. September der Arbeiter Karl Heinrich **Grube** mit seiner Gattin; beide wohnhaft Kneipab Nr. 38. Das Ehepaar lebt in dürftigen Verhältnissen und beide werden vielfach durch Krankheiten heimgesucht.

* * *

* **Einen schweren Verlust** hat gestern ein junger Mann erlitten, der 1600 M., die er in der Reichshauptbank erhoben hatte, zu einem in der Hundegasse belegenen Comtoir bringen sollte. Auf dem Wege ist ihm das Geld, welches aus zusammengefalteten Hundertmarkscheinen bestand, aus der Tasche geglitten. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Geldes sind bis jetzt vergebens gewesen.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge** vom 20. August bis 23. August 1893. Lebendgeborene der (der Berichtswoche) vorangegangenen Woche 44 männl., 45 weibl., insgesammt 89, Todtgeborene 2 männl., 2 weibl. insgesammt 4, Gestorbene (ausschließlich Todtgeborene) 48 männl., 56 weibl., insgesammt 104, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 52 ehelich, 8 außerehelich geborene. Todesursachen Pocken 0, Masern und Rötheln 1, Scharlach 0, Diphtherie und Croup 3, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 0, Brechdurchfall aller Altersklassen 44, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 43, Kindbett- (Puerpual) Fieber 0, Lungenschwindsucht 2, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 15, davon 0 an Keuchhusten, alle übrigen Krankheiten 39, Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 0, b) Selbstmord 0, c) Todtschlag 0.

* * *

* **Ladendiebstahl. In letzter Zeit verschwanden dem Uhrmacher Johannes S. in der Breitgasse einige goldene Damenuhren, auch Ringe und Taschenuhren, ohne daß man dem Dieb auf die Spur kommen konnte. Schließlich lenkte sich der Verdacht auf die bei Herrn S. angestellte Marie S. welche dann auch verhaftet wurde. Dieselbe räumt ein, einen goldenen Ring, ein silbernes Armband etc. gestohlen und diese Sachen ihrer Schwester geschenkt zu haben. Letztere wurde ebenfalls verhaftet.**

* * *

* **Wegen Diebstahlsverdachts** wurde gestern die Wittwe Elisabeth B. verhaftet. Die Verhaftete soll einer Bekannten in der Tobiasgasse ein Sparkassenbuch von etwa 200 M. gestohlen und dann das Geld von der Sparkasse abgehoben haben. Die Frau M. wird dadurch sehr belastet, daß sie in letzter Zeit über ihre Verhältnisse hinaus gehende Geldausgaben gemacht hat.

* * *

[Polizeibericht vom 20. August.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen groben Unfugs, 1 Frau, 1 Mädchen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Ruhestörung, 1 Arbeiter wegen Landfriedensbruchs, 1 Mädchen wegen Hehlerei. — Gestohlen: 1600 Mark und 1 Paar lange Stiefel. — Gefunden: 1 Pincenez, 1 Quittungsbuch auf den Namen Theodor Pahl, abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 kleiner weißer Hund, abzugeben bei Herrn Justizrath Lindner, Jopengasse Nr. 51; 1 Portemonnaie mit 25 Mk., 1600 Mk. in Papiergeld, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Elbing**, 29. August. Die Stelle des Cantors an der hiesigen evangelischen Hauptkirche, welche früher von dem verstorbenen Herrn **Carstenn** bekleidet wurde, hat in einer gestrigen Sitzung des Magistrats ihre endgültige Besetzung gefunden. Von den zahlreichen Bewerbern, unter denen sich auch ein Danziger befand, ist Herr **Laudien**-Königsberg gewählt worden.

* **Kulm**, 29. August. Die gestrige Sitzung der **Stadtverordneten - Versammlung**, in welcher fast sämmtliche Mitglieder erschienen waren, hatte viele unserer Bewohner in den Zuhörerraum geführt, um den Berathungen über die Einrichtung eines **Seminars in Kulm** beizuwohnen und um mit eigenen Ohren zu hören, welche Opfer die Staatsregierung von der Stadt verlange. Der Bürgermeister Steinberg äußerte, daß es nicht möglich gewesen sei, den Staatscommissarius zur Gewährung einer höheren Miethe als 3600 respective **4500 Mk.** zu vermögen und rechnete dabei heraus, daß die Einnahmen, die durch die Errichtung des Seminars der Stadt zufließen würden, sich auf jährlich **50 000 Mk.** belaufen und davon etwa 10 Proc. als Gewinn betrachtet werden könnten, wohingegen die Zuschläge zur Einkommensteuer sich um 40 bis 45 Proc. erhöhen würden, da der Zuschuß mindestens 7—8000 Mk. betragen würde. Der Magistrat habe beschlossen, die Entscheidung lediglich der Stadtverordneten-Versammlung zu überlassen. Sollte diese den Vertrag ablehnen, dann würde der Magistrat weitere Verhandlungen mit der Staatsregierung anzuknüpfen versuchen, obgleich jetzt schon keine Aussicht auf ein besseres Resultat vorhanden sei, da bei den Vorverhandlungen rücksichtlich der vom Staate zu zahlenden Miethe vom Staatscommissar die kurze und bündige Erklärung abgegeben worden ist, daß ein Mehr die Staatsregierung nicht leisten könne und wolle, und daß, wenn Kulm nicht Opfer bringen könne, andere Städte der Provinz sich zur Aufnahme des Seminars sehr gerne bereit finden lassen würden. Nachdem noch Dr. Roenspieß nnd Kaufmann Adrian zur Sache gesprochen, wurde zur Abstimmung geschritten, bei welcher der Vertrag mit allen gegen eine Stimme **abgelehnt** und zugleich beschlossen wurde, den Magistrat zu ersuchen, weitere Verhandlungen anzubahnen.

* **Thorn**, 27. August. Im Oktober d. J. beschlossen die städtischen Behörden die Erbauung einer **Wasserleitung** und **Schwemmkanalisation** für die innere Stadt und zwei Vorstädte mit einem Kostenaufwande von fast zwei Millionen Mark, welcher Betrag durch eine Anleihe gedeckt werden soll. Da die gesundheitlichen Verhältnisse hierselbst, namentlich in der Altstadt, nicht günstig sind und auch die Choleragefahr wieder zu erwarten war, sollte die Sache sehr beschleunigt werden. Sofort wurde den Behörden das Projekt zur Genehmigung vorgelegt. Man hoffte, daß diese bis zum Frühjahre erfolgen werde. Allein das geschah nicht. Um nicht Zeit zu verlieren, wurde gleich nach Ostern mit dem Bau begonnen. Sowohl an der Wasserentnahmestelle, als auch in den Straßen der Stadt ist in den fünf Monaten tüchtig gearbeitet worden. Mehr als 300000 Mark sind bereits für Arbeiten und Materialien verausgabt. Aber die **Genehmigung** des Projekts durch das Ministerium steht auch heute — **nach fast einem Jahre — noch aus,** trotzdem wiederholt um Beschleunigung der Angelegenheit gebeten und diese auch zugesagt worden ist. Man sollte meinen, daß in der hinsichtlich der menschlichen Gesundheit hochernsten Zeit, in der wir seit länger als einem Jahre leben, solche Angelegenheiten doch schneller gefördert werden müßten und könnten. Die Verzögerung steht im krassen Gegensatz zu den peinlichen Vorkehrungen gegen die Ausbreitung von Seuchen. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Stadt die Anleihe erst aufnehmen darf, wenn das Projekt genehmigt ist. Da die jetzigen Arbeiten aus Vorschüssen bezahlt werden, welche erheblich höher als die Anleihe verzinst werden, so erwachsen aus der Verzögerung für die Stadt noch erhebliche finanzielle Verluste.

* **Aus dem Kreise Thorn**, 28. August. In einer traurigen Lage befinden sich die Bewohner der **Nessauer Niederung.** Früher waren die dortigen Gelände reich gesegnete Gefilde. Bei den Besitzern, größtentheils Mennoniten, deren Vorfahren sich im vorigen Jahrhundert angesiedelt haben, herrschte Wohlstand; denn Wiesen und Aecker gaben reiche Erträge. Stets vererbte sich das Besitzthum vom Vater auf den Sohn. Seit einigen Jahren aber ist das anders geworden; denn Hochwasser und Eisgang der Weichsel haben hier einen anderen Charakter angenommen als vor Jahrzehnten. Seit jeher wird die Nessauer Niederung bei einem Wasserstande der Weichsel von etwa 3 Metern überschwemmt. Aber früher fügten Ueberfluthungen und Eisgang den Ländereien nur geringen Schaden zu, ja, der zurückbleibende Schlick war erwünschter Dünger. Denn damals konnten sich die Wassermassen gehörig ausdehnen. Seit mehreren Jahren ist aber das Ueberschwemmungsgebiet erheblich eingeengt worden durch die Errichtung des Ostbahndammes, durch den Bau des der Weichsel zu noch näher gelegenen Dammes der oberschlesischen Eisenbahn, durch die Erbauung des Thorner Winterhafens am rechten Weichselufer und endlich durch die Festungswerke, welche neuerdings in der Niederung entstanden sind. Nunmehr können sich die Wasser- und Eismassen nicht gehörig ausdehnen, sondern ergießen sich in reißender Strömung über die Niederungsgefilde, dabei die Ländereien versandend. Auf anderen Stellen wird der Fruchtboden des Ackers abgespült, das Eis erzeugt tiefe Auskolkungen. So erleiden die Besitzer bei jedem Hochwasser großen Schaden. Manche derselben haben bereits die von den Vätern ererbte Scholle verlassen müssen. Ein Theil der Ackerfelder wird gar nicht mehr bestellt und bleibt brach liegen. Denn die Landwirthe dürfen es gar nicht wagen, ein Ackerfeld mit Pflug und Egge zu beziehen, weil die Fluthen des nächsten Hochwassers den frisch gelockerten Boden dann um so mehr beschädigen würden. Die wiederholten Verwüstungen haben die Bewohner ganz muthlos gemacht. Seit mehreren Jahren sind Verhandlungen wegen einer Eindeichung eingeleitet, doch ist bis heute kein Spatenstich gethan.

* **Königsberg**, 29. August. Ein **beklagenswerther Unglücksfall** hat sich am Donnerstag vergangener Woche in der am Pregel unweit Friedrichstein belegenen Ortschaft Werdenhof ereignet. Trotz des heftig wehenden Windes bestiegen die acht- und neunjährigen Kinder (Knabe und Mädchen), des Eigenthümers K. den im **Flusse liegenden elterlichen Kahn,** einen sogenannten Seelenverkäufer, um darin, wie sie es schon öfter gethan, eine Spazierfahrt zu unternehmen. Kaum waren die Kinder in der Mitte des Flusses, als ein scharfer Windstoß das Boot herumwarf und es kenterte, sodaß beide Insassen kopfüber in das Wasser stürzten. Die Scene wurde von dem Kutscher des K. bemerkt, der aus dem Pregel Wasser holen wollte; der Mann stürzte sich sofort in die Fluthen und es gelang ihm den Knaben zu retten, während das achtjährige Mädchen bereits **ertrunken** war. Mit Netzen stellte man sofort Nachsuchungen nach der Leiche des Kindes an, die denn auch bald gefunden wurde. Vor fünf Jahren ertrank demselben Besitzer in ähnlicher Weise ein Knabe von zehn Jahren.

* **Cranz**, 29. August. In der Nacht zu Sonntag bemerkten Vorübergehende an dem von der Cranzer Uferpromenade in den See hineingeführten Steg einen dunklen Gegenstand und gewahrten bei näherer Untersuchand, daß der Körper einer Dame von den Wellen hin und her getrieben werde. So schnell es ging, wurde dieselbe aus dem Wasser gezogen, und ein Arzt herbeigeholt, doch waren alle Wiederbelebungsversuche vergebens. Die Dame war am Sonnabend um $11^1/_2$ Uhr Nachts von Königsberg mit dem letzten Zuge in Cranz angekommen und die Umstände lassen vermuthen, daß sie in die See gegangen ist, **um ihrem Leben selbst ein Ende zu machen.**

* **Tilsit**, 28. August. Gestern wurde von Memel dem hiesigen Justizgefängniß ein russischer Unterthan Namens Schaperling wegen dringenden Verdachts des vor kurzer Zeit auf der hiesigen Stadtwiese in der Nähe der grauen Brücke **an einem Russen verübten Mordes** eingeliefert. Der Eingelieferte soll sich eine längere Zeit in Memel aufgehalten, dort ein Liebesverhältniß mit einem Mädchen gehabt und derselben die ganze Mordaffäre erzählt haben. — Die Gesammtzahl der **Ruhrerkrankungen** beträgt bis heute 63, davon sind genesen 32, verstorben 4, es bleiben somit in Behandlung 27 Personen. Heute Morgen ist wiederum eine größere Anzahl erkrankter Dragoner eingetroffen. (Tils. A. Z.)

* **Aus dem Kreise Pillkallen**, 28. August. Ein **Raubanfall** frechster Art ist gestern an dem Rentier L. zu Ußpiaunen verübt worden. Von einer Reise heimkehrend, wurde er plötzlich von mehreren Wegelagerern angefallen, zur Herausgabe des Geldes aufgefordert und mit einem Revolver bedroht; als er sich weigerte, wurde er durch einen **Schuß** verwundet und dann mit Messern derart bearbeitet, daß er halbtodt vom Platze getragen werden mußte. Trotz ärztlicher Hilfe ist auf die Erhaltung seines Lebens nur wenig Hoffnung. Als auf das Geschrei des Ueberfallenen Hülfe nahte, ergriffen die Thäter, noch mehrere Schüsse abgebend, die Flucht. — Wie gefährlich **Kalkstaub** den Augen werden kann, mußte die Frau des Maurers M. zu Ußpiaunen erfahren. Nach dem Abladen von Kalksteinen wischte sie sich mit den kalkigen Händen den Schweiß vom Gesicht, infolgedessen der Staub auch in die Augen gelangte. Bald darauf stellte sich eine so gefährliche Entzündung ein, daß die Frau trotz ärztlicher Behandlung in kurzer Zeit **erblindete.**

* **Nakel**, 26. August. Gestern Nachmittag hat sich im hiesigen Schlachthaus der **Fleischergeselle D.** durch Unvorsichtigkeit ein langes **Fleischermesser tief in den Oberkörper gestoßen.** Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Posilge**, 29. August. Durch das **Spielen mit Schießwaffen**, vor dem schon so viel gewarnt worden ist, ist hier gestern wieder ein **schwerer Unglücksfall** herbeigeführt worden. Der Wirthschafter D. erklärte zweien seiner Arbeiter die einzelnen Theile seines geladenen **Revolvers**; hierbei kam er durch Zufall an den Drücker und der Schuß ging los, dem unglücklichen Demonstrator gerade in die Brust. Schwer verletzt wurde D. davongetragen; der Arzt zweifelt daran, daß er mit dem Leben davonkommen wird.

* **Bütow**, 27. August. Ein schweres Schadenfeuer hat gestern in Abbau Hygendorf gewüthet. Bei dem Besitzer Nitz gerieth die große Scheune und ein Stallgebäude in Brand. Das Feuer griff so rasend um sich, daß bald beide vom Feuer ergriffenen Gebäude niedergebrannt waren. In der Scheune befand sich die ganze **diesjährige Ernte**, von der nichts gerettet worden ist.

Vermischtes.

Sydney, 27. August. **Geschoßexplosion.** Wie hierher gemeldet wird, hat sich in Tahiti an Bord des französischen Kreuzers „**Duguay Trouin**" kürzlich eine Explosion ereignet. Während der abgehaltenen Schießübungen explodirte ein Geschoß aus unbekannter Ursache zu frühzeitig. 4 Seeleute blieben sofort todt und viele andere wurden verwundet.

Standesamt vom 30. August.

Geburten: Militär-Invalide Wilhelm Kowitz, T. — Seconde-Lieutenant Christian Apfel, T. — Oberlehrer Heinrich Evers, T. — Ober-Telegraphen-Assistent August Schmidtke, S. — Kaufmann Paul Detmers, S. — Arbeiter Hermann Starbusch, S. — Schuhmachergeselle Bernhard Kroll, T. — Tischlergeselle Theodor Wurtz, T. — Handelsgärtner Hermann Aug. Oswald Mroch, T. — Unehelich: 2 Töchter.

Aufgebote: Tischlergeselle Hugo Oskar Broschinski und Caroline Klein. — Arbeiter Carl Franz Julius Klaassen und Marie Luise Slowie. — Kaufmann Alexander Felix Goetze in Berlin und Margarethe Cäcilie Krause, hier. — Tischlergeselle Oskar Edmund Gedeck und Johanna Martha Schulz.

Heirathen: Bürstenmacher Carl Hermann Gilberbach und Albertine Wilhelmine Zielke. — Fleischergeselle Paul George Alfred Kretschmar und Susanna Franziska Weichbrod.

Todesfälle: T. des Stellmachergesellen Friedrich Hasenpusch, 1 J. 5 M., Tochter desselben, 2 W. — T. des Schuhmachergesellen Friedrich Lichtenthal, 4 M. — Wittwe Wilhelmine Marczinski, geb. Schwarz, ca. 55 J. — T. des Zimmergesellen Friedrich Kaufmann, 7 M. — Kaufmann Karl Friedrich August Lingenberg, 68 J. — Unehel.: 3 S. 1 T.

Danziger Börse vom 30. August.

Weizen loco fest per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	130—148 M Br.	119—138 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	130—147 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—147 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	126—143 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—141 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M zum freien Verkehr 756 Gr. 135 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 139 M bez., transit 123 M bez. u. Br., 122½ M Gd., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 141 M Br., 140½ M Gd., transit 123½ M Br., 123 M Gd., per November-Dezbr. zum freien Verkehr 142 M bez., transit 124½ M Br., 124 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 149 M bez., transit 130 M Br., 129½ M Gd.

Roggen loco behauptet, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländischer 115—116 M, transit 89½ M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 115 M, unterpolnisch 89 M.

Auf Lieferung per Septbr.-Oktbr. inländ. 118—117½ M bez., unterpoln. 88 M Br., 87½ M Gd., transit 88 M Br., 87½ M Gd., per Oktober-November inländ. 120 M bez. und Br., 119½ M Gd., unterpoln. 89½ M Br., 89 M Gd., per Nov.-Dezbr. inländisch 122 M Br., 121½ M Gd., unterpolnisch 90 M Br., 89½ M Gd., per April-Mai inländ. 127 M Br., 126½ M Gd., do. unterpolnisch 93½ M Br., 93 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 650—671 Gr. 126—134 M.

Raps loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 208—216 M bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 150 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54 M Br., September 54 M Br., nicht contingent. 34 M Br., September 34 M Br.

Danziger Mehlnotirungen vom 30. August.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 15,00 M — Extra superfine Nr. 000 13,00 M — Superfine Nr. 00 11,00 M — Fine Nr. 1 9,00 M — Fine Nr. 2 7,50 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,80 M — Superfine Nr. 0 10,80 M — Mischung Nr. 0 und 1 9,80 M — Fine Nr. 1 8,40 M — Fine Nr. 2 6,80 M — Schrotmehl 7,60 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,00 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,80 M — Roggenkleie 5,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 18,50 M — Feine mittel 16,00 M — Mittel 14,00 M — Ordinäre 12,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 13,50 M — Gerstengrütze Nr. 1 15,00 M, Nr. 2 13,50 M, Nr. 3 12,00 M — Hafergrütze 16,50 M.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 29. August. **Wind:** W.

Angekommen: Mercur, Prohn, Lysekil, Steine. — Planet (SD.), Cornaud, Königsberg, leer. — Ensign, Pierie, Buckie, Heringe.

Gesegelt: Bohus (SD.), Andersson, Fredericia, Holz. — Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter. — Mlawka (SD.), Tramborg, Bordeaux, Holz. — Irma (SD.), Wyk, Stettin, Holz und Güter. — Lion (SD.), Kromann, Kopenhagen, Holz. — Vistula (SD.), Gordon, Königsberg, Güter.

30. August. **Wind:** W.

Angekommen: Alexia, Kofoed, Kopenhagen, Ballast. — Cremona (SD.), Gurren, Methil, Kohlen. — Elise, Schmidt, Friedrichstadt, Thomasmehl.

Gesegelt: Etna (SD.), Blauwboer, Amsterdam, Güter.

Im Ankommen: norw. Bark „Magne", 1 Logger.

Plehnendorfer Kanalliste.

29. August.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 1 Dampfer und 3 Kähne mit div. Gütern, 2 Kähne mit Kohlen, 1 Kahn mit Cement.

Stromab: Joh. Kruger, Laskerkampe, 17,5 T. Raps, — D. Zimmermann, Neumünsterberg, 27,5 T. Raps, — Fr. Nickel, Neumünsterberg, 35 T. Raps, — Joh. Kastner, Gr. Mausdorf, 20 T. Raps, — Aug. Steinbrüger, Neumünsterberg, 20 T. Raps, H. Stobbe, — C. Dzaak, Neuteich, 31,5 T. Raps, D. J. Weigle, — H. Grutz, Osterode, 47,5 T. Roggen, S. Blum, — B. Kupjecki, Mewe, 16 T. Gerste, 48 T. Weizen, J. Reich, — Fr. Kuckla und C. Barwich, Schnellwalde, Klobenholz, Duppke, Danzig.

Holztransporte.

Stromab: 5 Traften kief. Kanthölzer, eich. Schwellen, Blancons, Bialostotzki-Rußland, Rochmann, Mentz, Bockenhauscher Holzraum und Holm.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 30. August. **Rinder:** Es waren zum Verkauf gestellt 925 Stück, darunter ⅔ geringe. Tendenz: Schwacher Verkauf. Bezahlt wurde für 1. Qualität 53—55 M, 2. Qualität 49—52 M, 3. Qualität 42—48 M, 4. Qualität 33—38 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 365 Bakonier, 149 Ungarn und 141 Galizier. Tendenz: Langsames Geschäft, ziemlich geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 55—56 M, 2. Qual. 52—54 M, 3. Qualität 50—52 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara. Es erzielten Bakonier 42—43 M, Ungarn 44—45 M, Galizier 48—50 M per 100 Pfd. mit 45—50 Pfd. Tara per Stück.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1694 Stück. Tendenz: Schleppendes Geschäft, nicht geräumt. Bezahlt wurde für 1 Qual. 49—54 ₰, 2. Qual. 45—48 ₰, 3. Qualität 40—44 ₰. per Pfd. Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 5251 Stück. Tendenz: Großer Ueberstand. Bezahlt wurde für 1. Qual. 36—42, beste Lämmer bis 52 Pf., 2. Qual. 30—34 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.